Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. Mai 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 19

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

In diesen Tagen beherrscht die Krisenfrage des Lohnabbaus, bei dem ca. 70,000 Beamte, Angestellte und Arbeiter zählenden Bundespersonal das Feld des öffentlichen Meinungsaustausches. Wirtschaftsgruppen, politische Vereinigungen, Personalverbände, eine Konferenz von Mitgliedern des Bundesrats mit Personalvertretern, der Verwaltungsrat der Schweiz. Bundesbahnen befaßten sich kürzlich mit der Angelegenheit. Bekanntlich wurde die heikle Frage vom Chef des eidg. Finanzdepartements Bundesrat Musy persönlich schon zu Ende des vergangenen Jahres aufgerollt, nicht ohne Absicht unmittelbar vor der Eidg. Abstimmung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Was damals verfrüht und inopportun war, das erweist sich jetzt als staatshaushälterische Notwendigkeit. In den letzten Monaten haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes rapid verschlimmert. Die Rückwirkung auf die Einnahmen des Bundes und der Bundesbahnen zeigen sich in bedrohlicher Weise. Man rechnet für das laufende Jahr mit einem Defizit des Bundeshaushalts von 50—60 Millionen. Das nach den Kriegsjahren mühsam erlangte finanzielle Gleichgewicht war somit von kurzer Dauer. Dazu kommt nun noch ein voraussichtliches Defizit der Bundesbahnen im Betrag von 40—50 Millionen. So ist es begreiflich, daß sich der Bund als größter aller Arbeitsgeber vor die Aufgabe gestellt sieht, seine Ausgaben den verminderten Einnahmen anzupassen. Da nun die Aufwendungen für das Personal die größte aller seiner Ausgaben ausmachen, zeigt sich ein verhältnismäßig bescheidener Lohnabbau schon als beträchtliche Einsparung.

An der Konferenz, die am 30. April zwischen einer Delegation des Bundesrates und Vertretern der Personalverbände stattfand, legten die Bundesräte Musy und Pilet-Golaz dar, daß alles getan werden müsse, um das finanzielle Gleichgewicht im Bundeshaushalt aufrechtzuerhalten, damit unser Land von den katastrophalen Wirkungen eines Währungssturzes bewahrt bleibe. Ein Lohnabbau in mäßigem Rahmen könne für das Bundespersonal im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht untragbar sein, weil sich Gehälter und Löhne des geltenden Besoldungsgesetzes von 1927 auf einen Lebenshaltungsindex von 160 Prozent aufbauen, während der Index von heute auf 142 steht.

Daß sich die Vertreter des Personals fast ausschließlich gegen jeden Lohnabbau wehrten, läßt sich aus ihrer Stellung heraus erklären. Immerhin gab der Vertreter des Oltener Verbandes der Oberbeamten der S. B. B. der persönlichen Meinung Ausdruck, daß sich diese Personalkategorie vor der Notwendigkeit beugen werde. Der Bundesrat hat sich bis dahin noch auf keine Formel für den Lohnabbau festgelegt. Was er der Bundesversammlung vorzuschlagen gedenkt, das ist nicht ein Bundesbeschluß, auch nicht Revision des Beamtengesetzes von 1927, sondern Erlaß eines besondern Gesetzes, das dem Parlament die Befugnis verleiht, die Gehälter und Löhne sämtlicher im Bundesdienst stehender Personen den Verhältnissen anzupassen, und zwar in einem Rahmen, der bis 15 Prozent unter oder über die gegenwärtigen Ansätze gehen kann. Von der Anpassung wären Ortszulagen und Kinderzulagen auszunehmen. Das Gesetz soll zeitlich auf 4 bis 5 Jahre befristet sein; für die Jahre 1933 und 1934 hätte es einen Abbau um 10 Prozent zu bringen. Daß ein Lohnabbau beim Bundespersonal auch einen solchen beim Personal von Kantonen und Gemeinden im Gefolge haben wird, das ist als wahrscheinlich anzunehmen.

In gewissen Kreisen besteht die Auffassung, daß mit dem Lohnabbau rasch vorwärts zu machen sei, damit die Ausgaben beschränkt werden, bevor die äußerste Not zu rigorosen Maßnahmen zwingt, wie dies bereits in manchen europäischen Staaten der Fall ist. Die Führer der Landwirtschaft erklären sich im allgemeinen gegen den Lohnabbau, weil sie von der geschwächten Kaufkraft der Abgebauten eine mißliche Rückwirkung auf Absatz und Preise der landwirtschaftlichen Produkte befürchten. Im Zentralvorstand der Schweizerischen freisinnig demokratischen Partei sprach man sich gegen ein Eilentempo in dieser Angelegenheit aus. Es sollte dieselbe nicht schon in der Juni-, sondern erst in der Herbstsession der Eidgen. Räte behandelt werden. Für das Personal, das sich im Beamtengesetz von 1927 geborgen fühlte, bedeutet der Abbau eine Enttäuschung. Allein es wird sich doch jeder Einzelne und jede Einzelne sagen müssen, daß in dieser unsichern Zeit immer noch eine starke Beruhigung darin liegt, im Dienste des Staates zu stehen und im Schutze gesetzlicher Bestimmungen, die jede Willkür ausschließen, seine Arbeit zu verrichten. Der Chef des Eidgen. Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Schultheß, der wie kein anderer Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die Verflochtenheit unseres Wirtschaftslebens mit der Weltwirtschaft besitzt, pflegt in diesen Wochen bei jeder Gelegenheit prophetisch mahnend zu sagen: „Wir alle werden in nächster Zeit unsere Hefte revidieren müssen, vom obersten Magistraten bis hinab zum einfachen Arbeiter. Opfer wird diese Krisenzeit von uns allen verlangen."

J. M.

Das Jugendherbergewerk in Deutschland.

Im Rahmen der letzten Tagung des Völkerbundskomitees für Kinderschutz wurden u. a. die Jugendherbergen behandelt. Das deutsche Reichstagsmitglied Dr. Elsa Matz (Berlin) war mit der Berichterstattung über die deutschen Jugendherbergen beauftragt worden. Wie man weiß, entstanden die ersten Jugendherbergen in Deutschland und sind dort seither so ausgebaut worden, daß sie andern Ländern bereits vielfach als Vorbild dienten. Das Jugendherbergenwerk wird immer mehr als ein Faktor von höchstem erzieherischem Wert anerkannt und hat übrigens auch schon in der Schweiz starke Wurzeln geschlagen. Frau Dr. May führte in ihrem interessanten Bericht ungefähr folgendes aus:

Neben den mannigfachen Arten von Turnen und Sport hat in Deutschland das Wandern in den letzten Jahrzehnten eine hervorragende Rolle gespielt. Und zwar liegt die Bedeutung des Wanderns keineswegs nur in den körperlichen, gesundheitlichen Vorteilen (Muskelbetätigung, Blutzirkulation etc.). Es liegt diesem Wandern auch noch ein eigener tiefer Einfluß auf Geist und Gemüt zugrunde. Das Wandern weckt die Lebensfreude, bringt näher zur Natur. Das Jugendherbergewesen hat geradezu volkserzieherische Bedeutung erlangt. In richtiger Würdigung derselben hat es stets Förderung aller Art erfahren.

Als ein wichtiges Erfordernis zur Förderung des Wanderns wurde von je die Schaffung billiger Nachtquartiere angesehen. Die ersten Herbergen für die wandernde Jugend wurde 1910 in Altena in Westfalen eingerichtet. Die Anregung hierzu ging hauptsächlich von dem westfälischen Lehrer Richard Schirrmann, dem jetzigen Vorsitzenden des Reichsverbandes für Jugendherbergen, aus. Vor dem Weltkriege war es mit den Herbergen noch ziemlich spärlich bestellt. Man fand sie nur vereinzelt im Rheinland, in Westfalen und einigen andern Gegenden. Erst nach dem Kriege entwickelte sich das Jugendherbergewesen zu dem, was es heute ist, zu einem Volkswerk im wahrsten Sinne des Wortes. Einige Zahlen illustrieren am besten die sprunghafte Entwicklung des Jugendherbergewesens nach dem Kriege.

Jahrgang	Anzahl der Jugendherb.	Anzahl der in den Herbergen verbrachten Nächte
1911	17	3,000
1913	83	21,000
1919	300	160,000
1921	1300	506,000
1924	2000	1,106,000
1927	2195	2,655,000
1929	2184	2,734,000
1930	2106	4,200,000

Zur Zeit sind insgesamt 90,000 Betten und ca. 20,000 Massenlager verfügbar. Für 1931 liegen noch keine definitiven Zahlen vor, doch ist leider anzunehmen, daß sich die deutsche Wirtschaftsnot in den neuen Zahlen widerspiegeln wird.

Interessant ist auch die Verteilung der Benützung der Herbergen nach Alter und Geschlecht. Es entfallen 20 Prozent auf Primarschüler und 34 Prozent auf Sekundarschulen. Man kann also sagen, daß rund die Hälfte der Schuljugend die Jugendherbergen frequentiert. Von den Gesamtziffern entfallen 31 Prozent auf die wandernde weibliche Jugend, also ein ganz beträchtlicher Prozentsatz, der umso mehr zu schätzen ist, als gerade Pflege einer gesunden Weltanschauung und körperliche Kräftigung bei der weiblichen Jugend, aus der die Mütter des Volkes hervorgehen, von allerhöchster Wichtigkeit ist. Doch geben sich die weiblichen Führer in der Wanderbewegung mit dem bisherigen Resultat noch nicht zufrieden, sie wollen die weibliche Beteiligung auf mindestens 50 Prozent steigern.

Ursprünglich waren die Herbergen eigentlich nur für die Schuljugend gedacht. In letzter Zeit hat aber der Reichsverband der Jugendherbergen auch der studentischen Jugend über 20 Jahren dieselben Vergünstigungen eingeräumt, und seither nimmt die Benützung der Herbergen durch Studenten und Studentinnen ständig zu.

Wie sind die Jugendherbergen eingerichtet? Diejenigen neuesten Datums enthalten jeweils mindestens einen Aufenthaltsraum für tagsüber, mehrere Schlafräume (nach Geschlechtern getrennt), sowie die nötigen Toiletteräumlichkeiten und eine Küche. Man ist in letzter Zeit dazu übergegangen, möglichst einen großen Schlafsaal einzurichten, damit in demselben nach Bedarf auch eine ganze Schulklasse untergebracht werden kann. Die übrigen Schlafsäle für kleinere Wandergruppen sind für 6—15 Betten eingerichtet. Fast immer sind die Betten übereinander (wie auf Dampfern) angebracht. Seit einiger Zeit wird von den Benützern verlangt, daß sie entweder selber einen Schlafsack mitbringen, oder sie können einen solchen in der Herberge gegen bescheidene Benützungsgebühr erhalten.

Mit der Führung der Jugendherbergen sind in erster Linie die Ortsgruppen des Reichsverbandes für Jugendherbergen betraut, sodann Städte, Gemeinden, schließlich auch Private, die gegen eine gewisse Vergütung Unterkunftsräumlichkeiten abtreten. Der Reichsverband umfaßt derzeit 25 Sektionen, denen die Schaffung und der Unterhalt von Jugendherbergen obliegt. Daneben befassen sich rund 1000 Ortsgruppen mit der Mitgliederwerbung, Ausstellung von Ausweiskarten sowie mit der allgemeinen Propaganda. Die Benützungsbedingungen für die Herbergen werden jeweils von der Generalversammlung des Reichsverbandes für das ganze Reich einheitlich festgesetzt.

Zugelassen sind zunächst alle jugendlichen Wanderer bis zum vollendeten 20. Lebensjahr und zwar ohne Ansehen von Religion oder politischer Gesinnung. Der Begriff Wanderer ist weitgezogen und umfaßt auch Skifahrer, Flußwanderer und Radfahrer. Soweit Plätze frei sind, werden junge Leute über 20 Jahre ebenfalls zugelassen. Die Gebühr für eine Nacht beträgt 20—30 Pfennige, für die Aelteren 50—60 Pfennige, für Licht und Heizung wird ein kleiner Zuschlag erhoben. Meist bringen die jungen Wanderer ihren Proviant mit; in vielen Herbergen kann man aber auch Suppe, Kaffee, Siedfleisch oder sogar ganze Verpflegung bekommen. Alkohol und Tabak sind nirgends erlaubt. Die Aufsicht in den Herbergen wird durch die sogenannten „Hergeseltern" geführt, welche stets sehr sorgfältig ausgewählt werden. Zur Förderung des Wanderns bei der Jugend in Deutschland tragen abgesehen von den Jugendherbergen noch folgende Umstände bei: a) seit 1921 wird in den meisten deutschen Ländern in den Schulen ein ganztägiger Ausflug pro Monat unternommen, wofür die Reichsbahn 50 Prozent Preisermäßigung gewährt; b) durch den Reichsverband der Jugendherbergen werden Führer für Gruppenwanderungen (beiderlei Geschlechts) ausgebildet; c) die sorgfältige Auswahl der Herbergseltern ist sehr wichtig.

Die Jugendherbergen erfreuen sich in Deutschland der weitgehendsten Unterstützung von seiten der Behörden. Warum? Die Rückkehr zur Natur wird als bestes Gegengewicht zu den Auswüchsen unserer Zivilisation betrachtet. Dem Wandern (unterstützt durch das Herbergswesen) liegt ein großer erzieherischer Wert zugrunde: es führt zu einfacher Gesinnung, kameradschaftliche Hilfe unterwegs und in den Herbergen kommen ebenso oft vor wie es nötig ist, sich selbst zu helfen zu wissen. Soziale Unterschiede fallen hier sozusagen weg, ferner lernen sich auch die verschiedenen Volksstämme besser kennen. Stets wird der günstige ausgleichende, befriedigende Einfluß des Wanderns betont. Ein Politiker äußerte sich treffend dazu: „Auf den Wegen, die zur Natur führen, gibt es weder Rechts- noch Linksparteien." Auf Grund dieser hohen Wertschätzung stehen auch alle Kreise hinter dem Jugendherbergewerk als Förderer, so: Elternvereine, Lehrerverbände, Kirche, Gewerkschaften, Frauenverbände, Aerzte etc. etc. Die Pflege des Wanderns als Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose braucht nicht erst gepriesen zu werden.

Das Zentralbureau des Reichsverbandes für Jugendherbergen befindet sich in Hilchenbach (Westfalen). Es gibt alljährlich eine Liste sämtlicher Jugendherbergen in Deutschland heraus. Die Liste enthält auch verschiedene nützliche Hinweise von allgemeinem Interesse, betr. Wanderungen sowie über die Jugendherbergen des Auslandes. Das Zentralbureau nimmt auch Anmeldungen ausländischer Mitglieder entgegen und versendet auf Wunsch aufklärende Drucksachen. Die Monatszeitschrift „Die Jugendherberge" erscheint in der respektablen Auflage von 150,000 Exemplaren.

Die Jugendherbergen breiten sich auch in den übrigen europäischen Ländern aus. In mehreren haben sie bereits begeisterte Aufnahme gefunden. Nicht nur, daß man in den deutschen Jugendherbergen die jugendlichen Ausländer ebenso gastfreundschaftlich aufnimmt wie die Deutschen selbst; in vielen Ländern hat man auch nach deutschem Muster Jugendherbergen eingerichtet. Zu den ersten Ländern gehörten die Schweiz, Oesterreich, Tschechoslowakei, nachher folgten Dänemark, England, Schottland, Norwegen und Holland. Die Jugendherbergen beginnen damit auch eine große internationale Bedeutung zu gewinnen, denn sie sind berufen, ein Bindeglied für die Jugend aller Völker zu sein, sie sind in hohem Maße geeignet zur Völkerversöhnung, zur Völkerverständigung beizutragen und haben daher noch eine große Zukunft vor sich.

Dr. G. K.

Crescendo.

Von Gertrud Bürgi, Davos.

Sie sitzen sich schweigend gegenüber, der etwas ältliche Mann und die junge Frau. Was im Raume herum steht und hängt, ist schön durch seine unbedingte Echtheit, seine berechtigte Kostbarkeit, seine Zweckmäßigkeit, die zum Luxus geworden, der allein durch sein Dasein einen Zweck erfüllt.

Der Mann faltet die Zeitung, darin er gelesen, zusammen. Die Frau tut, als gehe sie ganz im Inhalt des in ihrem Schoße ruhenden Buches auf. Ihre langen, schlanken Finger blättern ein paar Seiten zurück, es scheint, daß der Geist sich nochmals des Zusammenhanges zu vergewissern hat.

„Du warst heute mit Fred zusammen?"

„Warum fragst Du, Lieber?"

„Warum soll ich nicht fragen?"

„Ist das so interessant?"

„Nein, aber ich frage dennoch."

„Wie Du willst."

„Also, antworte, bitte."

„Ich war bei Cäcilie."

„Du sagst Cäcilie und denkst Fred."

Schweigen, neuerdings dieser unheimliche Alb. Die Frau schließt das Buch:

„Gute Nacht, ich gehe schlafen."

„Wenn man sich ertappt fühlt, zieht man sich am besten zurück, nicht wahr? Ich habe jedoch nicht fertig gesprochen. Du hast hier zu bleiben."

Wie dieser Ton sie schmerzt! Sie steht in der Mitte des Zimmers, den Blick spöttisch, dünkt ihn, aber ach, er ist ja nur voller Angst, auf ihn gerichtet. Langsam, wie sich besinnend, fährt sie mit der rechten Hand den schönen Nacken entlang, in die kurze Lockenfülle hinein. Eine Bewegung, die er so sehr an ihr liebt und in diesem Augenblicke haßt.

„Setz' Dich, die Sache ist ernst."

Indem sie sich in den zunächst befindlichen Fauteuil fallen läßt, erhebt er sich und macht ein paar Schritte über den Teppich. Ein schmerzhafter Ernst liegt in seinen Zügen, der Nervenstrang unter seinen Backenknochen ist unruhig, in wahnsinniger Erregung beißen sich die Zähne zusammen.

„Leonora! In den zwei Jahren unserer Ehe hättest Du mich wenigstens so weit kennen lernen können, um zu wissen, daß man mir gegenüber mit offenen Karten zu spielen hat. Daß ich viel, daß ich alles ertragen kann, nur keine Unwahrheiten."

Sie hat die Beine übereinander geschlagen und wippt mit dem einen Fuß hoch über dem andern hin und her, indes ihre Fingerspitzen vibrierend den Samt des Stuhles umtanzen.

„Du kannst sagen: Ich muß von Dir gehen, weil ich Fred liebe, weil ..." Er ringt nach Atem, sein Gesicht ist erschreckend blaß, die Lippen beben, er hat Mühe, weiter zu sprechen. „Man tut aber nicht, als sei alles im alten, als —, als —, und man sagt nicht immer wieder Cäcilie ... Ueberhaupt, wie kann man einen solchen Laffen, wie diesen Fred lieben? Ich verstehe das nicht."

Er ist so jung, so entzückend jung, wie seine täppische, kleine Katze, denkt sie. Ja, das verstehst Du nicht, und ich möchte Dir das auch gar nicht erklären. Nur —, laß' mir noch eine Weile, eine ganz kleine Weile dieses Spiel ...

„Reg' Dich nicht auf, Liebster," sagt sie jetzt mit einer gänzlich unerwarteten Zärtlichkeit in der Stimme, „es lohnt sich doch gar nicht. Cäcilie, sieh, Cäcilie hat gesagt ..."

Wahrheit, denkt sie, die täte Dir doch viel, viel zu weh, so wenig ernst sie im Grunde zu nehmen ist. Und doch, Lieber, das solltest Du wissen, liebe ich ja nur Dich, und ich werde, sobald dieses kleine, mich jetzt irgendwie beglückende Spiel zu Ende geht, Dich genau so tief und dann wieder ganz allein weiterlieben, wie ich es bis anhin getan und auch heute, trotz diesem, für Dich so bitteren Jetzt, tue. Es ist keine Treulosigkeit, was ich begehe, denn wäre es dies, so könnte ich doch nicht bei Dir bleiben. Nur: Laß' mir das kleine Lied, das eine Oktave höher mitsingt und kaum so viel bedeutet, wie die vox humana im tausendstimmigen Chor!

„Du schweigst! Du hast natürlich kein Wort der Verteidigung für Dich? Wenigstens bringst Du damit keine neue Lüge auf. Lüge, ha, nie hätte ich gedacht, daß dieser Mund sich mit Lügen beschmutzen könnte."

Sie denkt weiter: Aber ich war dennoch bei Cäcilie; weißt Du, es kränkt mich unsäglich, daß Du mir nicht glaubst. Es kränkt mich so sehr, daß ich darob keine Worte finde.

Doch dann, nach einer Weile, öffnet sie jäh die Lippen und mit einer Bestimmtheit, die ihn beschämt und zugleich beglückt, sagt sie:

„Ich war bei Cäcilie, und ich liebe Dich, wie ich Dich immer geliebt habe; wenn ich auch Fred ein klein wenig mit meiner, für Dich so unendlich großen Liebe, beschenke ..."

Er rührt sich nicht. Am liebsten risse er sie in seine Arme, wie sie so naiv unschuldig das sagt und vielleicht nicht einmal ahnt, was dieses Geständnis in Wirklichkeit zu bedeuten hat. Eine Welle von Schmerz, eine Welle von Lust laufen in seiner Brust gegeneinander an, übereinander hin.

„Cäcilie, schon wieder! Mach' mich nicht rasend! Bleib' bei der Wahrheit!"

„Man schenkt sich etwas, oder man behält es für sich. Ich mag nichts, das ich mit einem andern teilen soll."

„Teilen —? Wenn Du hundert Teile hast und Du gibst einen Teil davon ab, ist das so schlimm — —?"

Er muß sich abwenden, damit sie seine Bewegung nicht merkt. Was für ein Kino sie noch ist, und wie liebenswert ist sie gerade dieser Kindlichkeit wegen!

Große, schwere Tropfen entquellen ihren Augen. Ihr ganzer böser Trotz, den sie anfangs gezeigt, schwemmt mit ihnen dahin. Sie ist nur noch Geständnis, nur noch ein winziges, zitterndes Leid, das sich in das Polster eines violettsammenen Fauteuils ausschluchzt und sich vor allzu viel Empfindung nicht zu helfen weiß ...

Gefährtinnen.

Vorbilder der innigsten Lebensgemeinschaft.

Von Gisela Urban.

Seit jeher hat es die Menschen gereizt, einen Blick in die Ehen hervorragender Menschen zu werfen. Noch interessanter war ihnen das Zusammenleben von Mann und Frau ohne kirchliches oder staatliches Band, wenn wenigstens ein Teil des Paares sich irgendwie auszeichnete. Durch höfische Geburt, durch eine Herrschaftsstellung, durch politische Größe, durch künstlerisches Genie oder wissenschaftliche Bedeutung. Wieviel nie versiegenden Gesprächsstoff bot und bietet solch ein Paar! Auch wenn es längst die irdischen Gefilde verlassen hat, immer noch schlingen sich gar oft nur erdichtete

Frau Berta Turin-Vogel.

1853—1932.

Am 18. März starb in ihrer Vaterstadt Zürich, in die sie sich nach einem in Aegypten und Rom verbrachten halben Jahrhundert zurückgezogen hatte, als eine nahezu achtzigjährige Frau Berta Turin-Vogel. Sie ruht von einem reichen und bedeutenden, dem Wohl der Frauen gewidmeten Lebenswerk aus. Güte, Tatkraft, Organisationstalent und hohe Intelligenz trieben und befähigten sie zur sozialen Tätigkeit. Schon in Aegypten, wo sie vor ihrem 36 Jahre umspannenden Aufenthalt in Rom 16 Jahre ihrer glücklichen Ehe verlebte, erkannte und studierte die einsichtige und warmherzige junge Frau die Notwendigkeit und die einzuschlagenden Wege der Frauenbestrebungen. Ihr Wirkungsfeld fand sie in der Folge in **Italien.** Leutselig, mit Temperament und den liebenswürdigsten Umgangsformen, paßte die durch ihre Ehe mit dem trefflichen, aus Waldenserkreisen stammenden Gatten Italienerin gewordene Zürcherin der fremden Volksseele aufs glücklichste an. Impulsiv, begeisterungsfähig verwuchs sie mit ihrer zweiten Heimat, deren Sorgen und Bestrebungen (in Frauenfragen) sie zu den ihrigen machte. Daß die römische Atmosphäre, Geist und Bild, den angeborenen Schwung der gleichzeitig praktischen, keineswegs empfindsamen, allerdings großzügig und feurig fühlenden Schweizerin unausgesetzt stärkte und hob, ist zweifellos. Denn Signora Turin schaute und begriff mit großer Empfänglichkeit. Schon in Alexandrien hatte sich die junge Frau, da ihr Gatte zum Verwaltungsrat des deutschen, von Kaisersworterschwestern besorgten Hospitals gehörte, mit dem Wirken der Diakonissen bekanntgemacht. Erfolgreich setzte sie sich, nach Rom übersiedelt, für die Gründung eines ersten italienischen Diakonissen-Mutterhauses in Turin ein. 1894 wurde die in hohem Maße dazu geeignete Frau zur Präsidentin des neugegründeten Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Rom gewählt. Eine Konferenz in Neuchâtel hatte die bisher in Italien zerstreut lebenden „Amies" zum Zusammenschluß bewogen. Frau Turin verwaltete das Amt, später auch als Oberhaupt der in anderen italienischen Städten entstandenen Zweigvereine, jahrzehntelang auch stete Besucherin der Konferenzen in Neuchâtel, mit Umsicht und Herzenswärme. Im Kampf gegen den Mädchenhandel war sie unermüdlich. Ein Schlafsaal für obdachlose Mädchen in Rom war zum Teil ihr Werk. Der italienische Frauenbund übertrug ihr ca. 1900 den Sitz im Vorstand; sie vertrat ihn als Delegierte an internationalen Frauenkongressen ausgezeichnet.

Eine schwere, nur von einer Kraft ersten Ranges zu lösende Aufgabe — Kinderfürsorge großen Stils — wartete nach den **Erdbeben von Messina** und **Kalabrien**, auf die ohne Saumen sich zur Verfügung stellende Frau. Sie wurde vom italienischen Frauenbund und vom Ministerium des Innern zum Empfang und Schutz der überlebenden Kinder aus dem Erdbebengebiet nach Neapel abgeordnet. Sie führte das mühevolle und schwierige Werk: Kontrolle, Identifizierung auch der zur Auskunft noch nicht fähigen kleinen Kranken in den Spitälern, Auffindung noch lebender Angehöriger, Unterbringung in Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Privatfamilien, meisterhaft durch. Es war, von der aufgewandten Arbeits- und Willenskraft noch abgesehen, ein Werk genialer Mütterlichkeit. Sie hat mit ihren Mitarbeiterinnen und von den Behörden und dem Präsidenten der Wohltätigkeitsanstalten Neapels unterstützt, in mehrmonatlicher rastloser Tätigkeit 780 Kinder kontrolliert, wovon nur 20 nicht identifiziert werden konnten. Frau Turin bewahrte ihre Geistesfrische bis an die Schwelle der Achtzigerjahre. Niemals sah man sie müßig. Sie gab sich ohne Pathos, mit herzgewinnender Natürlichkeit und als Greisin noch mit feinem Humor.

Bis ans Ende gehörte die Schicksalkundige zu den liebenswerten Menschen, „die bei jeder Witterung den Tag preisen". Ihre Erzählerkunst war voll Grazie, ihr Weltbild, klar und scharf geschaut, fesselte durch den ausnehmenden Reiz der persönlichen Auffassung, den individuellen Erlebnisgehalt, den Reichtum an köstlichen Episoden, ob sie im Schatten der Pyramiden oder im Reich der Mitternachtssonne oder in den großen Kongreßsälen sich abspielten. Mancher Wesenszug der führenden europäischen Frauen, manche bedeutsame Aeußerung, sinkt mit dem Verstummen dieser ihrer treuen Mitarbeiterin in die Vergessenheit. Die Jugenderinnerungen Frau Turins (Kinderspielplätze am Fröschengraben) wirkten mit ihren Lokalkoloriten und mit den Figuren altzürcherischer Originale wie Ausschnitte aus den Werken Kellers und Albert Weltis.

A. F.

Zur bündnerischen Abstimmung über die Zulassung der Frau zum Pfarramt

wird uns aus dem Bündnerland folgendes geschrieben, das wir natürlich gerne zur Kenntnis unserer Leserinnen bringen:

In seiner letzten Nummer bringt das „Frauenblatt" einen Bericht über die Abstimmung vom 24. April über die Zulassung der unverheirateten Frau zum Pfarramt. Im Schlußsatz, d. h. bei Angabe der annehmenden Gemeinden ist es aber nicht ganz richtig orientiert gewesen, denn es haben nicht nur 3, sondern **31** Gemeinden angenommen. Die Liste derselben ist recht interessant:

	Ja	Nein
Avers	36	14
Castasegna	19	9
Brusio	30	—
Parpan	27	21
Davos-Frauenkirch-Sertig	40	35
Scharans-Fürstenau	77	57
Trans	13	12
Fideris	53	38
Serneus	62	34
Valcava	59	20
Poschiavo	86	80
Sylvigen	59	54
Safien-Platz	42	36
Tenna	20	12
Arosa	276	171
Valzeina	37	22
Tschappina	51	30
Bondo	11	9
Wiesen	27	25
Passugg-Araschgen	11	7
Davos-Platz	565	416
Pasfels-Almens-Pratval-Tomils-Rodels	102	90
Furna	112	6
Fuldera	48	6
Lavin	24	11
Hinterrhein	15	10
Safien-Neukirch	9	7
Safien-Tal	17	16
Inner-Ferrera	16	8
Fanas	56	36
Präz	25	23

Angenommen haben also fast lauter kleine, abgelegene Gemeinden und Kirchgemeinden, die mehrere Ortschaften umfassen. Diese könnten bekanntlich Pfarrer oder Pfarrerinnen brauchen. Die großen, wohlbestallten Pfründen haben immer genug männliche Anwärter, wie ein Gegner in der Diskussion höchst naiv darstellte! Arosa hat eine Pfarrhelferin, Furna eine Pfarrerin, Davos-Platz einen — Stimmrechtsverein. Das ist des „Rätsels" Lösung. Natürlich liest man keine solchen Kommentare; triumphierend wird die Abfuhr in Bausch und Bogen genommen. Aus Furna wird heute recht traß geschrieben: „Das Resultat hat zwischen dem Verhältnis von Pfarrerin und Gemeinde nichts geändert, es ist stets das beste. Und darauf kommt es doch an. Es gibt aber Pfarrer, die allsonntäglich vor fast leeren Bänken predigen, denen wird es halt angst vor der Pfarrerin." Bemerkenswert ist auch das Resultat einer Gemeinde, die einen Kirchenrat zum Pfarrer hat, der sich durch sehr giftige Gegnerschaft auszeichnet; die Gemeinde hat trotzdem sehr viele Ja in die Urne gelegt.

Die Ablehnung war zu erwarten. Die Vorlage ist verunglückt, der Synodalantrag auf gänzliche Zulassung war besser. Die Ausschließung der verheirateten Frau hat viele Aufgeklärte zum Gegner der Vorlage, nicht des Frauen-Pfarramtes gemacht. Und nein ist halt nein, wenn bestimmt auch viele davon damit nur gegen die Ausschließung der verheirateten Frau protestierten.

Es wäre vielleicht gut, wenn das „Frauenblatt" die zahlenmäßige Berichtigung des Abstimmungs-Ergebnisses bringen würde. Denn die Sache bekommt ein wesentlich anderes Gesicht, wenn man sagt: 31 Gemeinden haben angenommen, denn gerade in der Sache kommt es in erster Linie auf die einzelne Gemeinde an. Dem Ausgang des „Furner-Handels" sehen wir mit dem wärmsten Interesse entgegen. Um die Pfarrerin ist uns nicht angst; aber wer weiß, ob nicht eines schönen Tages der Kirchenrat der Gemeinde unter dem Druck von oben umkippt. Wir wollen es nicht hoffen!

Die französischen Wahlen u. die Frauen.

Der Gedanke des Frauenstimmrechts hat, so sehr dies auch gewisse Kreise, denen dies unbequem ist, abstreiten wollen, in Frankreich gewaltige Fortschritte gemacht. Dies äußerte sich namentlich auch bei den diesmaligen Kammerwahlen. „Nie hatte man", schreibt z. B. der „Eclaireur de Nice", „so viel Frauen an den öffentlichen Versammlungen gesehen. Sie kommen mit ihrem Mann, oder Bruder, manchmal mit ihrem Vater. Und sie hören begierig den Rednern zu."

Kein Zweifel, fährt das Blatt dann fort, die Frauen sind sich klar, daß sie in Bälde zum Stimmen berufen sein werden und sie bereiten sich auf die Erfüllung ihrer künftigen Bürgerinnenpflicht in Kenntnis ihrer Lage vor.

Dabei ist bemerkenswert, daß in fast jeder Versammlung ein Mann aufsteht, um den Kandidaten zu fragen, wie er sich zum Frauenstimmrecht stelle. Unter den Kandidaten, die sich um die Vertretung im Palais-Bourbon bewerben, ist kein einziger gehört worden, der sich als Gegner des Frauenstimmrechts erklärt hätte.

Sobald sich also die Erwählten zu ihren Ueberzeugungen werden bekennen müssen, wird man inne werden, daß fast alle sich für Erweiterung der politischen Rechte der Frauen erklärt haben. Die Kammer wird dann noch ein Wort über diese Sache aussprechen müssen. Sie wird sich bejahend entscheiden. Was tun dann in diesem Falle die Senatoren?

Fünf oder sechs mal schon hat der Senat das Begehren der Frauen, das die Kammer angenommen hatte, abgelehnt. Am Tage nach den nächsten Wahlen wird er auf seiner abweisenden Haltung nicht verharren können, denn das souveräne Volk wird dann gesprochen haben.

In den Dörfern des Territoriums von Belfort, die Tardieu z. B. besucht hat, hat er fast überall die Wähler fragen hören, wann die Frauen stimmen werden. Der Ministerpräsident gesteht, daß diese Fragen ihn überrascht haben. Er hätte sich nicht vorgestellt daß die männliche Wählerschaft sich so für das Frauenstimmrecht ereifern könnte. Er hat allen Fragern geantwortet, daß nach seiner Meinung die Frauen das Stimmrecht im Lauf der nächsten Gesetzgebungsperiode zugesagt bekommen würden. Es könnte gar nicht anders sein.

Der Senat kann der Kammer widerstehen, so lange die Wählerschaft sich über die Frage, die er nicht lösen will, nicht ausgesprochen haben wird. Er kann sich aber nicht länger widersetzen, wenn die Wähler gesprochen haben werden. Dies sind sie nun im Begriffe zu tun. Es ist erfreulich festzustellen, daß die Französinnen ihren Sieg einzig durch die Kraft ihrer Ueberredung und die Augenfälligkeit ihrer Rechte davongetragen haben werden.

Der schweizerische Ferienkurs für Fraueninteressen

der seit 14 Jahren alljährlich vom schweiz. Stimmrechtsverein veranstaltet wird, findet dies Jahr vom **11.—16. Juli** auf dem **Mont-Soleil** bei St. Immer statt.

Die Kurse zerfallen wie bekannt immer in zwei Teile, in einen praktischen, der den Teilnehmerinnen Gelegenheit gibt zu Uebungen im Vortragen, im Diskutieren, in der Leitung von Versammlungen, Zusammenkünften, Vereinsgeschäften, der Abfassung von Protokollen usw. Die zu behandelnden Stoffe werden den Teilnehmerinnen im voraus mitgeteilt, damit sie sich auf die Uebungen, die im geschlossenen Kreise abgehalten werden, vorbereiten können.

Im zweiten theoretischen Teile des Kurses halten kompetente Persönlichkeiten Vorträge über wichtige, die Frauen interessierende Tagesfragen.

Die Nachmittage des Kurses sind der Erholung oder der Ruhe gewidmet. Die Kursteilnehmerinnen finden Gelegenheit, in fröhlicher Gesellschaft auf gemeinsam unternommenen Spaziergängen die landschaftlichen Schönheiten der Umgebung des Kursortes kennen zu lernen. Die Jurahöhen des Mont-Soleil, der Chasseral, u. a. m., bieten Gelegenheit zu größeren und kleineren Ausflügen, zu Wanderungen über sonnige Matten in herrlicher Höhenluft und mit schönstem Blick auf das Hochgebirge.

Der praktische Teil wird geleitet in deutscher Sprache von Frl. Dr. Grütter, Bern, in französischer Sprache von Frau Dr. Leuch, Lausanne. Vorträge werden geboten von Herrn Regierungsrat Monttet, Bern, über die **Mitarbeit der Frau in Vormundschaftsbehörden,** von Frl. Dr. Dora Schmidt, Adjunktin am Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, über **aktuelle Fragen der schweiz. Heimarbeit,** von Frl Aeberhard (Choindez), über **die arbeitslose Uhrenfabrikarbeiterin und ihre Umschulung für die Hauswirtschaft,** ferner von Frl. Butts, der Generalsekretärin des Bureau International d'Education in Genf über **die Erziehung im Hinblick auf die internationale Zusammenarbeit,** und endlich von den schweiz. Polizeiassistentinnen Frl. Ammann (Genf), Frl. Rindlisbacher (Lausanne), Frl. Ernst (Bern) und Frl. Bäumle (Basel) über **die Tätigkeit der weiblichen Polizei in der Schweiz.** Daneben werden wie immer öffentliche Abendvorträge in der Umgegend von St. Immer veranstaltet.

Der Kurs wird eröffnet **Montag, den 11. Juli, um 14.30 Uhr.** An den folgenden Tagen beginnen die Uebungen um 9 Uhr.

Kursort ist das **Grand Hotel Mont-Soleil,** bei **St. Immer.** Pensionspreis: **Fr. 8.50 pr Tag.**

Man wird gebeten, sich möglichst früh anzumelden bei Frau Dr. **Leuch, Avenue Béthusy 52, Lausanne,** oder bei Frau **Vischer-Alioth, Schaffhauserrheinweg 55, Basel,** welche zu jeder Auskunft gerne bereit sind.

Nähere Angaben sind auch erhältlich bei den Präsidentinnen sämtlicher Sektionen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht.

Preise des Kurses:

der ganze Kurs	**Fr.**	**10.—**
die 5 Vorträge	**„**	**3.—**
der Kurstag	**„**	**2.—**
die Einzelstunde	**„**	**1.—**

Eine Frau erbaute das Shakespeare Jubiläums-Theater.

Am 23. April wurde bei strahlendem Sonnenschein am Ufer des Avon vom Prinzen von Wales das Shakespeare-Jubiläumstheater eröffnet, nachdem er von der Architektin Miß Elizabeth Scott den goldenen Schlüssel empfangen hatte.

Am 6. Januar 1928 verkündigte jede englische Zeitung das Ereignis, daß Miß Elizabeth Scott den preisgekrönten Plan zum neuen Shakespeare-Jubiläumstheater in Stratford-on-Avon geschaffen hatte. 70 Pläne waren eingereicht worden, nach Ausscheidung der übrigen waren 6 in engerer Wahl verblieben; endlich entschieden sich das Preisgericht und die Experten einmütig für den Plan Nr. 3: er war die Arbeit einer jungen Architektin, Miß El. Scott. Der Dichter G. B. Shaw bezeichnete ihn als den einzig möglichen.

Die erste Vorstellung der Festspiele brachte „Heinrich IV., erster Teil". Vor der Aufführung sprach Miß Lillah Mc Carthy einen Prolog des Hofdichters (Poeta Laureatus) John Masefield.

Die Frau in den Schulbehörden.

Die St. Galler Frauen stehen gegenwärtig in einer lebhaften Propaganda für die Zulassung der Frauen in die Schulbehörden, nachdem der große Rat eine dahingehende Abänderung der Kantonsverfassung in erster Lesung angenommen hat.

Frau Gschwind-Regenaß von Basel als erfahrenes langjähriges Mitglied einer Schulbehörde, hat ihnen daher kürzlich auf Wunsch von einer ganzen Reihe von Frauenorganisationen in einem längern Vortrag die Gründe dargelegt, die für eine Beiziehung der Frauen in die Schulbehörden sprechen, Gründe, die nicht nur die St. Gallerinnen, sondern die Frauen aller jener Kantone, die mit der Frage sich noch auseinanderzusetzen haben, beschäftigen dürften.

Schon die Tatsache, sagte sie, daß der Kanton Basel als einer der ersten die Beiziehung der Frauen in die Schulbehörden in einem ganz beträchtlichen Maß gesetzlich festgelegt hat — und dies etwa nicht nur für Mädchenschulen, sondern auch für Knaben- und sogar die höhern Knabenschulen wie Gymnasium usw. — beweist, daß die Einsicht auf dem Wege ist, daß der Elterneinfluß in der Schule wieder in ganz anderm Maße zur Geltung und Auswirkung kommen müsse. Zum Elterneinfluß gehört aber nicht nur der Einfluß des Vaters, sondern auch der Mutter. Und warum dies? Weil einerseits ihr Erziehungseinfluß auf das Kind ganz gewaltig zurückgedrängt worden ist — denn schon vom vierten Jahre ab nimmt ihr die Schule das Kind jeden Tag mindestens einige Stunden aus der Hand — und es ihr somit gebührt, daß ihr auf andere Weise wieder ein vermehrter Einfluß eingeräumt werde. Weil sie aber anderseits dem Kinde auch näher steht als der Vater und die ganze Schulzeit mit ihm viel inniger durchlebt, ja vielfach durchleidet als jener.

Es ist darum nicht zu begreifen, daß es mit der Zulassung der Frauen in die Schulbehörden so langsam vorangeht.

Der Mutter, die *mit ihrem Kinde* lebt, wird das Herz unendlich schwer, wenn sie es an die Schule abgibt. Sie kennt es so genau, kennt seine Schwächen, seine körperliche Verfassung. Der Lehrer versteht vielleicht nicht sofort, daß die Gründe für ein eventuelles Versagen im Körperlichen liegen können. Wieder andere jammern, daß ihr Kind zu kurz komme in der Schule. Sie leiden, wenn sie sehen, wie es niedergeschlagen und gedrückt ist. Die Kinder haben oft Mühe, sich zu konzentrieren, es treten starke Ermüdungserscheinungen auf, und die Mutter findet, daß dann nicht auch noch Hausaufgaben dazu kommen sollten. Sie getraut sich aber nicht, mit dem Lehrer zu sprechen, denn sie meint, sie verlange damit für ihr Kind etwas besonderes. In Basel ist es heute so, daß die Mütter gelernt haben, über die Frauen in den Schulkommissionen direkt nun mit den Lehrern zu verkehren.

Und wie die Mutter beim einzelnen Kinde sich gegen die Ueberlastung wehrt, so kann auch die Frau in der Schulbehörde dagegen ankämpfen. Gerade hier liegt eine Aufgabe für die Frauen, sie müssen den Mut haben, vor den Männern diese Einsicht zu verteidigen. Sie sind ganz besonders berufen, hier zu helfen, weil sie weniger Voreingenommenheit haben. Denn nicht diejenigen leisten das Größte im Leben, die den größten Schulsack haben. Wie die Mutter in der Familie in trüben Zeiten das Licht hochhält, so soll sie es auch in die Schule hineinbringen, und zwar aus dem schlichten Geist heraus, der ohne viel Wesens das Nächstliegende tut.

Legenden um die sich einst Liebenden. Wenn in dieser Wanderung zu zweit durch das Leben, ob sie nun legal oder illegal ist, hineingeleuchtet wird, offenbart sie da nicht den Charakter der Wandernden, ihren geistigen Rang, ihre seelische Kraft und überhaupt ihre Lebensauffassung? Ist es daher nicht fesselnd, diese Wanderung zu verfolgen und die Konflikte aufzuspüren, die dieses gemeinsame Erdenwallen stets begleiten?

Denn: jede solche Wanderung ist reich an Konflikten. Sie werden durch die Verschiedenartigkeit der menschlichen Naturen, durch die Geschlechtsgegensätze und Geschlechtsdisposition und häufig auch durch die Lebensverhältnisse, die durchschritten werden müssen, bewirkt. So führt Franz Blei in seinem neuesten Buch „Gefährtinnen" (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin) aus. Gestützt auf gewissenhafte, geschichtliche Forschungen und vielleicht noch mehr auf seinen scharfen analysierenden Verstand und seine dichterische Intuition will er das Leben, Denken und Fühlen einer Anzahl Frauen, die den von ihnen erkorenen Männern wirklich Gefährtinnen waren, unserem Verständnis nahebringen und die Kontraste zwischen diesen Frauen und den großen Liebeshelden erkennen lassen. Sehr geistreich definiert er in einem Vorwort den Begriff der Gefährtin. Wer ist sie eigentlich? Soll die Frau so benannt werden, die aus Liebe oder aus Schwäche ihre eigene Persönlichkeit aufgibt, nur um dem Manne das Dasein zu verschönern und zu erleichtern? Oder soll die Frau als Gefährtin gelten, die mit dem Herzenserwählten auf gleicher Stufe, auf gleichem Gebiet arbeitet und seine Interessen teilt? Nein, keine dieser Frauen ist die Gefährtin. Die erste ist der gute Schutzengel des Hauses, die brave Familienmutter, die sich willig oder dumpf unterordnende Gattin oder Geliebte. Die zweite die moderne Kameradin. Die Gefährtin: das bedeutet nach Franz Blei „den ganzen Einsatz der Person und daher ein permanentes Risiko". Die Gefährtin muß in der Liebe die Vernunft sprechen und die Vernunft durch die Liebe beeinflussen lassen, immer darauf bedacht, ihre Persönlichkeit zu wahren und in das Verhältnis zum geliebten Mann eine Ordnung zu bringen, die, von ureigenster Färbung, geistig und seelisch anregende Spannungen nicht entbehren läßt.

Unter diesem Gesichtspunkt schildert Franz Blei zunächst Hendrickje Stoffels, Rembrandts Geliebte und seine Magd, gleichzeitig die Prinzessin seiner Träume, die ihn zu höchstem Schaffen inspirierte, die aber trotz umsichtigster Hausführung Not und Bedrängnis aus des Meisters Schicksal nicht bannen konnte. Nach der holden, durch ihre Liebe instinktiver gewordenen Magdgefährtin taucht die gelehrte Madame du Chatelet auf, von Voltaire, ihrem Gefährten, mit dem sie mehr als ein Jahrzehnt in Cirey im gemeinsamen Haushalte lebte, selbst „un peu philosophe et bergère" charakterisiert. Bedeutungsvoller als Gefährtin war unstreitig die anmutige Gräfin Louise d'Albany, die, eine geborene Prinzessin Stolberg, im Alter von neunzehn Jahren mit dem trunksüchtigen Prätendenten von England Charles Edward Stuart vermählt wurde. Mehr als ein halbes Dutzend Jahre verbrachte sie mit diesem sie beschimpfenden und quälenden Rohling, bis sie ihr Herz entdeckte, das für den Dramatiker Vittorio Alfieri schlug. Ihm, der in einem Bekenntnis sagte: „Mein Leben zählt erst, seitdem es sich mit dem Deinen verbunden", war sie bis zu seinem Tode die einsichtsvollste Freundin und Inspiratorin.

Wie anders war die Mission der Königin Luise von Preußen, der Gefährtin des nüchternen, empfindlichen, launischen, beguemen Friedrich Wilhelm III. Mit seinen zärtlichsten Farben und feinsten Stiften zeichnet Franz Blei die liebenswerte Königin, deren politische Ueberlegenheit noch heute den Gedanken erweckt, daß sie besser und weitblickender regiert hätte als ihr horizontloser Gatte. Auch Dorothea Schlegel und Caroline Schelling, so oft portratiiert und kritisiert, fesseln in den neuen Bildnissen durch bisher weniger beachtete Wesenszüge, den Reiz dieser Bekennerinnen ihrer Gefühle noch vertiefen. Doch am packendsten wirkt das Portrait der Frau von Chateaubriand, der häßlichen Gefährtin des von Eitelkeit, Geltungsbedürfnis und der Sucht nach Gottähnlichkeit verzehrten Dichters und Politikers. Niemals ist diese zähe, vernünftige, geduldige Bretonin dem von so vielen anderen Frauen verwöhnten Manne unbequem geworden. Ja, wie sehr er sie trotz seiner unaufhörlichen Escapaden in das Reich der Liebe brauchte, das wird durch die Tatsache erhellt, daß er sie zweimal, als sie nach mehr als dreißigjähriger Ehe Reißaus nahm, zurückholte. Diesem Portrait einer einzigartigen Frau gab Franz Blei überaus eindrucksvoll den Hintergrund der ereignis- und intrigenreichen französischen Innenpolitik nach der Napoleonperiode bis zum Sturze Louis Philipps.

Und wieder eine andere Gefährtin: Mathilde Heine, die fröhlich zwitschernde Schöne, dem Dichter erst in einer Liebschaft verbunden, die gar bald, besonders von seiner Seite, innigste Liebe wurde. Von den Biographen lange Zeit nicht nur als dumm und unbedeutend beurteilt, sondern als Heines Verhängnis verlästert, ist Mathilde bereits rehabilitiert worden. Aber erst durch die Darstellung von Franz Blei erfährt man so recht, was diese naturhafte Frau mit den wärmenden Gefühlen und dem verständigen Herzen, von dem dauernd in sie Verliebten „das dicke Kind" genannt, ihm war.

Marie d'Agoult, die sich, ihren Freund Liszt beglückend und selbst beglückt, durch Jahre in seine Empfindsamkeit verständnisvoll einfühlte; Viktoria von England, die durch ihre Liebe zum Gatten zu politischer Ueberlegung erzogen wurde; Anna Grigojewna Dostojewskij, ihren Gatten in seinen materiellen Nöten und seelischen Qualen mütterlich betreuend; die kinderreiche Gräfin Tolstoi, nicht begreifen könnend, daß ihr Gatte in seiner fanatischen Hingegebenheit an ein Leben der Nächstenhilfe die Fürsorge für die eigene Familie vergißt; Cosima Wagner, das Werk ihres Gatten durch ihre wundervolle Aktivität verklärend — das sind noch die Frauen, in deren Vollfrauentum sich Franz Blei, von dem edlen Drang nach Erkenntnis ihrer Vorzüge und Fehler erfüllt, versenkt hat, um Klarheit über die Machtmittel zu verbreiten, mit denen sie den Mann ihres Herzens an sich banden. So zeichnete er, von seiner schöpferischen Phantasie beschwingt, mit der Delikatesse und dem Glanz seiner Sprache Bildnisse, die Licht und Leben von den ewig zündenden, ewig ergreifenden Geheimnissen der Liebe empfangen, die aber auch, die männlichen Akteure und ihre Daseinshaltung umformung einschließend, Kabinettstücke dichterischer Miniaturmalerei sind.

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

Die Frau wird auch auf kleinere Klassen dringen, weil nur in solchen der Lehrer dem einzelnen Kinde gerechter werden kann. Sie wird den Einwand, daß es zu viel koste, nicht in dem Maße gelten lassen, wie es die Männer tun. Auch diese würden oft mehr Einsicht haben, wenn sie mit den Kindern so innig verknüpft wären wie die Frauen. Diese müssen den Mut aufbringen, die Lehrziele zu entlasten, darauf zu dringen, daß die Schule wieder mehr die Anknüpfung an das Leben sucht.

Sie werden auch darnach trachten, daß die Lehrkräfte so gestellt werden, daß sie ihre Aufgabe auch ganz erfüllen können, denn die Frauen wissen ja, welchen Kraftaufwand das Schulhalten erfordert.

Auch beim Schulbesuch wird die bloße Gegenwart der Frau oft bewirken, daß der Ton eines Lehrers gemildert wird, sie wird auch Verständnis dafür haben, wenn der eine Lehrer mit seiner Klasse weniger rasch vorwärts kommt, als der andere. Durch ihr mütterliches Wesen kann sie die Lehrkräfte in ihren guten Bestrebungen unterstützen.

Sie wird aber auch ihre Hausfrauenaugen walten lassen. Sie wird sich die Schulräume etwas gründlicher ansehen: daß sie sauber, licht und heiter seien, und nicht nur nüchtern grau in grau. Und ihr geschultes Auge wird auch die Kinder betrachten, die da vor ihr sitzen. Sie wird bemerken, daß das eine oder andere schlecht, übernächtig aussieht, was der Lehrer der die Kinder alle Tage vor sich hat, oft nicht so bemerkt. Sie wird dem nachgehen und so oft manchen Schaden aufdecken, der sonst unaufgedeckt bliebe. Sie wird die Eltern mit den Hilfsorganisationen bekanntmachen und manchen Kinde damit zur Stärkung und Gesundung verhelfen können.

Wichtig vor allem aber ist die Mitarbeit der Frau bei der Ausgestaltung der Lehrpläne. Hier wird sie darauf dringen, daß die Lehrziele nicht überlastet werden, daß die Stundenzahl ja nicht überschritten, ja daß eher eine untere Grenze eingehalten werde. Daneben aber hat sie noch ihre besondere Aufgabe bei den Fragen der Mädchenbildung. Frauen müssen ganze Frauen sein, es kann den Mädchen deshalb nicht dasselbe geboten werden wie den Knaben. Das Frauliche ist nicht minderwertig, auch unsere eigentliche Frauen- Mutter- und Hausfrauenarbeit ist wichtig. So ist namentlich die Ausgestaltung der weiblichen Fortbildungsschule eine schöne und wichtige Frauenaufgabe. In Basel ist die Ausarbeitung der Lehrpläne für diese ganz den Frauen der Schulkommissionen überlassen worden.

Und in einer andern wichtigen Sache, die uns Frauen sehr am Herzen liegt, wird erst die Frau in der Schulkommission ihren ganzen Einfluß ausüben können: bei den Lehrerwahlen. Sie wird dabei nicht nur auf das Wissen, auf die Noten abstellen, die ein Kandidat mitbringt, sondern vor allem auf das Menschliche: Ist es ein Mensch, dem wir als Mütter unsere Kinder ruhig anvertrauen können? Sie wird auch nicht auf die Parteizugehörigkeit sehen, noch auf seine Konfession, sondern nur darauf: Ist es einer, der die Kinderherzen zu öffnen vermag. Die Frau hat anderes zu geben, als die Männer in ihrer Parteizugehörigkeit nachzuahmen oder gar zu stärken. Die Frauen sollen zusammenstehen, es wird ihnen auch nicht schwer werden, sobald sie nur das höhere Ziel sehen.

Es müssen aber auch die rechten Frauen in die Schulbehörden gewählt werden. Es gibt mehr geeignete Frauen als man denkt. Aber viele sind noch ängstlich, haben Minderwertigkeitsgefühle dem Manne gegenüber. Aber sie sollen ja auch nicht das gleiche mitbringen, wie der Mann, die Männer erwarten von den Frauen etwas anderes.

So seien die Frauen doch recht sehr ermuntert, sich für die Arbeit in den Schulkommissionen zur Verfügung zu stellen und dafür einzutreten. Still und mit Bescheidenheit, mit Geduld für viel Kleinarbeit sollen sie sie aufnehmen. Muttergeist soll wieder in die Schule einziehen, nicht nur der Vatergeist darin herrschen.

Friedensversammlungen unserer Frauen.

Die Aargauerinnen

haben sich am 17. April in der Stadtkirche von Brugg in Scharen zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Frieden und den guten Gang der Abrüstungskonferenz zusammengefunden, um so erneut wieder den Willen der Frauen zum Frieden zu bekunden. Frl. Dora Scheuner, Pfarrhelferin in Bern, sprach über die „Abrüstungsfrage im Lichte des Evangeliums". Der Friede ist Gottes Wille, in dieser Frage darf der Christ nicht neutral sein. Als Christen sind wir gezwungen, den Verhandlungen in Genf zu folgen, als Mitschuldige, Mitleidende, Mitbetende. Es gibt keinen Unterschied zwischen privatem und öffentlichem Händel. Oberstes Gesetz ist: Du sollst nicht töten!

Im weitern sprach die Holländerin Frau Ramondt-Hirschmann, die seit Wochen in Genf als Mitglied des internationalen Frauenabrüstungskomitees den Arbeiten der Abrüstungskonferenz folgt. Sie schilderte die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind, die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung und wie Henderson alle Menschen immer wieder dringend bittet, der Konferenz gut zu folgen und im großen Publikum das Interesse daran wach zu erhalten. Ganz besonders brandmarkt die Rednerin auch die Rüstungsindustrie; Privatgewinne an Krieg und Rüstungen sollen als Schande der Menschheit gelten. Wir haben so viel riskiert für den Krieg. Warum wollen wir nichts riskieren für den Frieden?

In St. Gallen

hat in der St. Mangenkirche Dr. Fritz Wartenweiler auf Veranlassung einer einzelnen für den Frieden Ergriffenen, von Frl. Stephanie Bernet, der Gründerin der Volksmerkstätten, zu einer großen Gemeinde von Frauen gesprochen. Warm, herzlich, überzeugend, zu Herzen gehend, wie es nur Wartenweiler vermag. Können die Frauen etwas für den Frieden tun? Ja! sagte er, unendlich viel, wirtschaftlich und geistig: wenn sie z. B. bestimmte Waren nicht mehr kaufen oder andere kaufen, so wird die Welt anders. In dem Augenblick, als sich die Frauen darum bekümmern, woher die Waren kommen, die man alle Tage braucht, und nicht mehr mitmachen da, wo bestimmte Waren Krieg hervorrufen, so haben sie damit ein Stück Entscheidung über Krieg oder Frieden in der Welt in Händen.

Und geistig haben die Frauen erst recht unendliche Möglichkeiten. Am tiefsten liegt ihre Bedeutung in ihrem großen Einfluß auf die Männer, vor allem aber auf die Kinder: diese im Geiste des Friedens zu erziehen, damit sie reif werden für eine Rechtsordnung und sich nicht mehr durch Gewalt Recht verschaffen wollen. Dabei aber vor allem nicht mehr die Vergötterung des bunten Tuches und der glänzenden Lackstiefel, sondern Achtung und Freude am arbeitenden Menschen, der eine neue Welt aufbauen will, wie im Zivildienst. Vor allem aber Friede im eigenen Haus! Eigensinn und Rechthaberei, Neid und Habgier sind die eigentlichen Wurzeln des Krieges und er wird nie zur Welt hinauskommen, wenn wir den Frieden im Hause nicht haben. Aber nicht einen Frieden, wo man immer nachgibt und Sklave ist, sondern den Frieden aus Seelenstärke, die nachgibt und doch Sieger bleibt.

Aus unsern Frauenverbänden.

Verband der Frauenvereine von Biel.

Unter diesem Titel gründeten Montag den 25. April 16 Frauenvereine von Biel einen Verband zum Zwecke des Zusammenarbeitens in Fragen sozialer und volkswirtschaftlicher Natur, die die Frauen besonders angehen. Jeder Frauenverein kann Mitglied des Verbandes werden. Derselbe ist politisch und konfessionell neutral. Er enthält sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten der ihm angeschlossenen Vereine, so daß jeder Verein seine Selbstständigkeit bewahrt.

Der neue Verband soll alle Vereine zu einem Ganzen festigen, vereinigen zu planmäßigem Zusammenarbeiten. Er will einstehen für jede gute und gerechte Sache, helfen, wo Hilfe nötig ist. Wo ein einzelner Verein zur Erreichung eines ihm vorschwebenden Zieles sich zu schwach fühlt, findet er im Verband seine getreuen Bundesgenossen.

Im Bewußtsein des Vorteils solcher Zusammenarbeit haben sich denn auch folgende Vereine zum Beitritt zum Verband entschlossen und bei der Gründung mitgeholfen: Verein zur Förderung der Fraueninteressen; Gemeinnütziger Frauenverein; Freundinnen junger Mädchen; Lehrerinnenverein (deutsch); Franz. Lehrerinnenverein; Hausfrauenverein; Sozialdemokratische Frauengruppe; Groupe Féministe; Näbclub des Cercle Union; Israelitischer Frauenverein; Union chrétienne de jeunes filles; Elisabethenverein; Christkatholischer Frauenverein; Telephonistinnenverein; Frauengewerbeverband; Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter der Stadt Biel.

Dieselben vereinigen zusammen ca. 1300 Bieler Frauen und Töchter aller Kreise, aller Konfessionen und beider Sprachen. Es ist dies eine freudige Bestätigung von Frauen-Solidarität und bewußter Frauenarbeit. Die Präsidentinnen dieser sämtlichen Vereine bilden den Vorstand des Verbandes; sie unterbreiten dem Verband die Wünsche der einzelnen Vereine zu erfolgreicher gemeinsamer Zusammenarbeit.

Wir wollen hoffen, daß der gute Stern, der dem Verband zu seinem Entstehen geholfen hat, ihm auch leuchten werde, damit er seine Ziele erreiche.

Aus Jahresberichten.

Der Schweizer Verband Volksdienst im Jahre 1931.

Der diesjährige Bericht des Schweizer Verbands Volksdienst steht leider im Zeichen der Krise. Es war fast vorauszusehen, daß ein Werk, das so stark mit der Industrie und der Arbeiterschaft verknüpft ist, von ihr in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Nicht nur wurde an vielen Orten die Arbeiterzahl reduziert, ledige und auswärtige Arbeiter, die in erster Linie die Gäste der Volksdienstbetriebe sind, ganz entlassen, auch die Arbeitszeit wurde immer mehr eingeschränkt und die durch den Verdienstausfall erzwungene vermehrte Sparsamkeit der Arbeiter trug das ihrige ebenfalls bei, daß die Einnahmen in fast allen Betrieben zurückgingen.

Glücklicherweise aber hat der Volksdienst auch solche Betriebe, wie das Studentenheim, die Sihlpost, den Quellenhof in Baden, denen die Krise bis jetzt nichts anhaben konnte, und erfreulicherweise sind dem Volksdienst auch im verflossenen Jahr wieder sechs neue Betriebe übergeben worden, so daß das Gesamtschlußergebnis mit heute 72 Wohlfahrtsbetrieben und 7 Soldatenstuben trotz allem Kriseneinbruch doch wieder eine Zunahme des Umsatzes um etliche Hunderttausend Franken aufweist.

Viel Arbeit hatte die Personalabteilung. Denn es lag der Leitung außerordentlich daran, sein durch die Krise freiwerdendes Personal nicht einfach auf die Straße zu stellen. Durch große Zurückhaltung in Neueinstellungen, Versetzungen an anderswo freiwerdende Plätze usw., gelang dies auch zum allergrößten Teil. Wie planmäßig überhaupt für das Personal, diesen lebendigen Träger der Volksdienstideen, durch Schulungskonferenzen gesorgt wird.

Ein neues und sehr verdienstliches Arbeitsfeld hat sich der Volksdienst in den alkoholfreien Baukantinen geschaffen. Seit Jahren wurde von vielen Seiten Klage geführt über den Bierverkauf auf den Bauplätzen. Ein erster Versuch bei den großen Spitalneubauten der Diakonissenanstalt Neumünster auf dem Zollikerberg bei Zürich gelang überaus gut. Die erste Baracke mit 100 Plätzen erwies sich bald als zu klein für den großen Zuspruch, der nach anfänglichem Mißtrauen unter der Arbeiterschaft rasch einsetzte. Es mußten noch zwei weitere Baracken aufgestellt werden. Gleiche Baukantinen betrieb der Verband dann auch beim Neubau des zürcherischen Schulhauses Wipingen und des Kinderspitals in Zürich. Der Verband hat in diesen Baracken, die auch an andern Orten wieder aufgestellt werden können, nun ein ziemliches Kapital investiert und hofft mit ihnen weitere derartige Aufgaben erfüllen zu können.

Als außerordentliche Aufgaben fielen dem Verband auch in diesem Jahr wieder die Führung der Studentenkolonie im Wallis zu, ferner die Führung der großen Kantine an der Hypa, die nur leider unter dem schlechten Wetter zu leiden hatte, und endlich die Verpflegung von gegen 20,000 Personen an der Zürcher Zwinglifeier in Kappel.

Das sind nun so trockene Aufzählungen. Warmes wirkliches Leben gewinnen sie aber, wenn man die oft reizenden Schilderungen aus den Monatsberichten der Leiterinnen durchliest, in denen so mancher liebewarme Zug schlicht und ohne weitere Absicht erzählt wird, oft auch mit köstlicher Schalkhaftigkeit, wie z. B. derjenige der Soldatenmutter von A., die von ihren Kavalleristen berichtet, diesen hoch zu Roß so männlich selbstsicheren, aber abends in der Soldatenstube dann manchmal so hilfsbedürftigen, kindlichen, unbeholfenen Söhnen unserer Schweizer Bauernmütter.

Es ist ein ungemein umfangreiches und vielgestaltiges Werk, von dessen Jahresarbeit wir eben kurz gesprochen haben. Wer sich einen Begriff von seiner Ausdehnung machen will, der besuche einmal den Sitz der Zentralleitung in Zürich an der Gottfried Kellerstraße mit seiner großen Zahl von Bureaux. Dem warmherzigen, erfindungsreichen, initiativen Geist, der dort herrscht, wird es gelingen, auch durch das kommende, vielleicht noch schwerere Jahr, hindurchzukommen und den Anstieg dennoch und allen schlimmen Weltmächten zum Trotz weiter fortzusetzen.

Ein Jugendbuch.

Männer und Taten.

Von Ernst Eschmann

(mit einem farbigen Titelblatt und 14 Vollbildern von E. v. Kaper, Bern)

Levy & Müller Verlag, Stuttgart.

Was will er, dieser stattliche neuste Band aus Ernst Eschmanns Feder? In kurzem Geleitwort ist es vom Verfasser selber ausgedrückt worden: „Lebensbilder und Episoden aus den mannigfachen Schicksalen berühmter Eidgenossen" soll er geben. „Was mir besonders am Herzen lag", fährt er weiter, „war zu zeigen, wie meist aus den einfachsten Verhältnissen die ursprüngliche Kraft, der findige und unternehmungslustige Geist sich emporrang, wie die angeborenen Talente sich entfalteten". Erfolg war ihnen allen beschieden durch viel Mühe und Ausdauer.

Ein wahrhaft zeitgemäßes Buch in unserer Gegenwart, wo das „Emporkommen" den Jungen durch unzählige wirtschaftliche Schwierigkeiten erschwert wird. In Stunden der Verzagtheit mögen sie zu diesem Buche greifen und sich daraus neuen Mut und Tatendrang holen.

Wieder andere werden die Lebensbilder mit Interesse lesen, weil aus der Fülle der Gestalten alte Bekannte aus der Schweizerliteratur, Malerei, Bildhauerei und aus der Geschichte der Pädagogik wieder auftauchen: ein Gottfried Keller, Böcklin, Koller, Vicenzo Vela, und ein Pestalozzi. Oft sind es Episoden nur aus ihrem Leben, in welche zum Teil geschichtliche Ereignisse hineinspielen und die vielleicht gewisse Charaktereigenschaften der geschilderten Persönlichkeit besser hervortreten lassen als eine ausführliche Biographie. Weniger bekannt dürfte der Schweizer Schriftsteller Uli Bräker sein, der seine Laufbahn als Geißbirt begann.

Das Element der Berge, das so typisch für die Schweiz ist, spielt in mehr als ein hier dargestelltes Lebensschicksal hinein: Sei es, um die Berge zu bezwingen und den Tod darauf zu finden, wie im Falle von Andreas Fischer, sei es, um im kühnen Fluge auf sie herunterzuschauen, Mittelholzer in seinem Flugzeug, sei es, um die Berge zu durchbohren und dem Handel und Verkehr zu öffnen, was das Werk von Louis Favre am Gotthard war, oder sei es, das Zermattertal der Fremdenindustrie zu erschließen, wie es Alexander Seiler tat. Dies alles tut sich vor unserem Auge kund.

In ferne fremde Länder führen uns Minister Ilg (Abessinien), der Naturforscher Oswald Heer (Madeira) und General Suter (Goldland) — sie, die alle dem Schweizernamen Ehre machten!

Auf schweizerischem und internationalem Boden ist Franz Bally als Industrieller bestens bekannt; der Name Salomon Landolts wird geschickt mit Friedrich dem Großen verknüpft und „die Gloriole der Unsterblichkeit" holte sich Henri Dunant durch die Gründung des Roten Kreuzes.

Diese zahlreichen Charaktere aus den verschiedensten Lebensgebieten, die geschildert werden, lassen auf die Reichhaltigkeit des neuen Werkes schließen. Eine jede Gestalt ist individuell behandelt und steht wahr und lebenskräftig vor uns, ob sie in ihrer Ganzheit dargestellt oder unter einem besonderen Gesichtswinkel charakterisiert sei. Vorwärtsstreben und hochgestecktes Ziel ist allen eigen.

Ernst Eschmanns bildhafter Stil und lebhafte Schilderung, ein unverwüstlicher guter Humor und Optimismus machen die Lektüre dieser Lebensbilder zu einer Quelle der Freude und Anregung. Hübsch wirken auch die zahlreichen einschlägigen Illustrationen. Mit einem Worte: es ist ein gutes, schönes Buch. M. M.

Von Kursen und Tagungen.

Die Schweizerischen Heimatwochen,

wie sie bereits in früheren Jahren im Turbachthal von den Freunden schweizerischer Volksbildungsheime ins Leben gerufen wurden, sind nicht mehr ganz unbekannt. Sinn der Veranstaltungen ist die Pflege schweizerischen Volkstums, Pflege guter und heimischer Musik, Neubelebung bodenständiger Kultur. Diesem Ziele wird auch in der von

14. bis 21. August 1932

stattfindenden Heimatwoche zugestrebt. Initianten für die diesjährige Woche, welche im **Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See,** abgehalten wird, sind diesmal die Bündner Sektion der Vereinigung von Freunden schweizerischer Volksbildungsheime und die Bündner religiös Sozialen.

Dem Programm der Woche entnehmen wir, daß die Referate folgende Gebiete berühren werden: Kultur-Fragen, Religiöse Fragen, Abstinenz, Bündner Architektur, Sozialismus und Volksbildung.

Außer der Pflege von Musik, Spiel und Gymnastik, ist auch Möglichkeit zu Wanderungen gegeben. Nähere Auskunft und das genaue Programm sind zu erhalten durch: Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden, Telephon 72.44.

Eine Lobeland-Ferienwoche in Casoja.

Vom 25. August bis 4. Sept. 1932 findet im Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See, eine Lobeland-Ferienwoche statt.

Die Lobeland-Gymnastik ist in den meisten Schweizerstädten wohlbekannt. Nun soll sich einmal die Möglichkeit bieten, in der schönen Berggegend am Lenzerheide-See Lobeland-Arbeit zu pflegen. In freudigem, anregendem Zusammenleben kann deutlicher, wie in Einzelstunden erfahren werden, wie Gymnastik sich auswirken kann auf das tätige Leben. Die Ferienwoche möchte Anregung und Impulse zu frohem Schaffen und zu wertvoller Freizeitgestaltung bringen. Sie kann für Berufstätige und junge Hausfrauen eine kräftigende und erholende Ferienzeit sein.

Unter Leitung von drei Lobelandlehrerinnen werden neben Gymnastik- und Sportstunden auch gemeinsames Singen und Musik, Zeichnen und Märchenspiele gepflegt. Die Berge der Umgegend werden hie und da zu Wanderungen locken und der See zum erfrischenden Bade einladen. Programm mit allen Einzelheiten über die Ferienwoche durch: Alice Bucher, Casoja, Lenzerheide-See (Graubünden).

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Mittwoch, den 11. Mai, 20 Uhr, im Saale des Lyceumklub, Rämistr. 26. Akademikerinnenverband Zürich: **Warum verlangen wir stilechte Musikaufführungen?** Referat von Frau Dr. Rittmeyer-Iselin, St. Gallen. Gäste willkommen.

Dienstag, den 10. Mai, 20 Uhr, im „Olivenbaum", 2. Stock, Zimmer 2. Frauenstimmrechtsverein Zürich. Mitgliederversammlung: Wahl der Delegierten an die Generalversamm-

P 80 G

P 10 Y

lung des schweiz. Stimmrechtsverbandes in Interlaken. Vortrag von Frau Ebnit, ehemaliges Mitglied des württembergischen Landtages und des Gemeinderates der Stadt Stuttgart über: **Parlamentarische Erfahrungen.** Verschiedenes. Gäste willkommen.

Mittwoch, den 11. Mai, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Enge. Hausfrauenverein Zürich und Umgebung: Vortrag von Frau Dr. Steiger-Lenggenhager: **Ehe, Mutterschaft und Beruf.**

St. Gallen: Dienstag, den 10. Mai, 20 Uhr, im Restaurant „Reff". Union für Frauenbestrebungen. Generalversammlung. Traktanden: Die üblichen. **Eindrücke von der Afrikareise des schweiz. Stimmrechtsverbandes.**

Romanshorn: Mittwoch, den 11. Mai, 13 Uhr, im Volksheim Romanshorn. Bund thurgauischer Frauenvereine. Frühjahrsversammlung: Jahresbericht und Rechnung. Bericht der Subkommissionen und der thurg. Zentralstelle für weibl. Berufsberatung. Hilfsaktion. — 15.15 Uhr öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Fritz Wartenweiler: **Was kann die Frau für den Frieden tun?** 16.30 Uhr gemeinsamer Kaffee. Vor und nach der Versammlung Gelegenheit zur Besichtigung des Volksheims.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Ein Früchte-Konzentrat! Köstlich mundender Brotaufstrich aus verschiedenen Früchten, Malzextrakt und Spezial-Zuckern. Für Familien, Spitäler, Hotels, Pensionen etc. Auch für Backwerk sehr geeignet, triebkräftig und delikat im Geschmack. 784

MEOLA

1 Kg. (netto) Schraubglas Fr. 2.20, 1 Kg. netto Büchse Fr. 1.90.
P500 On NAGO OLTEN

Im Jahre 1908,
als solche Kleider modern waren,

wurde begonnen,
PERSIL zu fabrizieren.

Das PERSIL von 1908 war schon damals das modernste Waschmittel.
Aber in den seither verflossenen fast 25 Jahren haben wir nicht geruht und gerastet, Persil immer vollkommener und besser zu machen. So steht auch heute noch PERSIL als das vorteilhafteste aller Waschmittel da. Nur deswegen wird PERSIL auch in allen Haushaltungen gebraucht.

24 Jahre Erfahrung und Fortschritt im Dienste der Hausfrau: das verkörpert das PERSIL von 1932.

DP 519 a

Als Käuferin eines PERSIL-Paketes *haben Sie Anspruch darauf, dass unser Persil-Fräulein Ihnen genau erklärt und zeigt, wie Sie PERSIL am zweckmässigsten anwenden, damit Sie in den vollen Genuss* **aller** *Vorzüge dieses unübertroffenen Waschmittels kommen. Wenn unser Persil-Fräulein Sie besucht, dann fragen Sie sie bitte um Rat.*

P 307 Q HENKEL & Cie. A.G. / BASEL

NEU! Sommerkleider-Stoffe
Reiche Auswahl anmutiger Farben
Ia Leinen-Stickgarn
in modernen assortierten Farben
BASLER WEBSTUBE Missionsstrasse 47 Basel
Muster zu Diensten. P 5516 Q

Zu vermieten in P 7215 Z
Privatheim
sonnige Zimmer mit schönem Garten. Neuzeitliche Ernährung nach Dr. Bircher.
Hönggerstraße 127, Zürich.

Junge Lehrersfamilie in schön gelegenem Dorfe am Bodensee, sucht für die Sommermonate ein erholungsbedürftiges P 1 K
Kind
in Pension zu nehmen.
Nähere Auskunft durch
H. Betterli, Altnau.

Vorhänge
Abgepasste u. nach Mass
Dekorations-Stoffe · Filet-Bettdecken
Tischdecken & Stores
Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern.
Verlangen Sie Katalog und Musterzusendung direkt von der Fabrik
Rideaux A.-G.
Eigene Verkaufshäuser:
Bern, Rytfliggasse 4
Luzern, Kapelg. 19
St. Gallen, Speiserg. 3
Zürich, Rennweg 59
P 185-25 G

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**
OF 15112 Gl.

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter, 6, Rue du Petit-Salève, Genève.**

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17 Telefon 53.740 P 7174 Z

Ein willkommenes Geschenk
bei jeder Gelegenheit ist das
Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich
Preis Fr. 12 —
Versand per Nachnahme durch den Verlag der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7
P 355 Z

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten Phosphatinen und Kindermehlen ist das
Phosph. Pestalozzi-Mehl
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück der Blutarmen, Magenkranken usw. in Tee oder Milch genommen. 500 gr. Büchse **Fr. 2.25** in Apotheken, Drog. u. Delikatessen.
P 5—5 L

Kurhaus Heilerbad, BRUNNEN
Verblüff. Heilerf. bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker-Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc. Von ersten med. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. Vorzügl. Küche. Pensionspreis v. Fr. 7.50 an. Prosp. (Heller-Bäder geschützt). Autogarage.
P 7054 Lz Der Besitzer **Josef Heller.**

Haushaltungsschule „La Roseraie"
ob COPPET — Kanton Waadt — Genfersee
Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch. Deutsch.
O.F. 51316 Lg Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.**

Töchterinstitut Klosters
Am 18. Ma beginnt der dreimonatige P83-4Ch
Koch- und Haushaltungskurs
Nähere Auskunft durch **Dr. Landolt-Lechner.**

209-18
MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Kleinigkeiten

Die Eidg. Preisbildungskommission hat wieder einen amtlichen Bericht, diesmal über „Zucker", herausgebracht.

Dieser Bericht bringt wieder einmal amtliches Licht in die Migros-Sache. Viele Leute wollen glauben, machen, daß jetzt die Preisdifferenzen zwischen Migros und dem allgemeinen Ladenhandel nicht mehr so bedeutend seien.

Was sagt der Bericht dazu?

Preisfrage: Seite 42 ist der Migros-Würfelzucker „Kölner" mit 39¾ Rp. das Kilo den **Gußwürfeln** der Konkurrenz zu **51,5** und **54,5 Rp.** gegenübergestellt.

Qualität: Seite 60 sind 4 Sorten Würfelzucker auf Löslichkeit untersucht und zwar durch den Züricher Stadtchemiker (7. April 1931) und das Eidg. Gesundheitsamt in Bern (9. März 1932). **Von sämtlichen untersuchten Sorten** schneidet in beiden Fällen die Migros-Qualität am besten ab. Es lösten sich (lt. eidgen. Gesundheitsamt):

Aarberger	in	6½ Minuten
Frankenthaler	in	5¾ Minuten
Kölner (Migros)	in	4½ **Minuten**
Rupperswiler	in	13⅔ Minuten

Wieviel Zucker geht als Satz in der Tasse ins Abwaschwasser!

Die Hausfrau kann sicher sein, die **Migros sorgt nicht nur für schönes Aussehen und hohen Geschmackswert,** sondern auch für inneren Höchstwert der von ihr vermittelten Waren!

Gewicht: Derselbe amtliche Bericht hebt auch hervor, daß der von der Migros verkaufte Würfelzucker **Nettogewicht** aufweist (Seite 41 und 42). Die Differenz macht jeweils 70—115 Gramm auf das 2,5 kg-Paket.

Kleinigkeiten wird man da wieder sagen wollen, — Kleinigkeiten im Preis (25 Prozent), in der Qualität und im Gewicht (3—4 Prozent). Die Konsumenten werden unsere Art zu handeln erst richtig einschätzen, wenn sie bedenken, daß auch nur 1 Prozent auf unserem Umsatz von 40 Millionen (1932) Fr. 400,000.— im Jahr ausmacht!

Bern und Zürich.

In ewigem Gedenken stellt der Bericht (S. 45 oben) auch noch die preisregulierende Wirkung der Migros in Bern fest, wo vor dem Kommen der Migros der Würfelzucker 15 Prozent teurer verkauft wurde als in Zürich, Differenz, die sofort bei Auftauchen der Migros (März 1930) vollständig verschwand.

Auf Seite 64 ist veranschaulicht, wie in Bern vor dem Kommen der Migros **sämtliche Geschäfte** mehr als ein volles halbes Jahr den verabredeten runden Preis von 70 Rp. das kg (März 1930) verlangten und erst im Moment des Eintreffens der Migroswagen die Preise sanken und die **unabhängige Preisgestaltung einsetzte** (Dezember 1931, S. 48). Das steht in scharfem Widerspruch zu den Protest-Tönen, mit denen die Konsumgenossenschaft Bern protestierte gegen die Feststellung der amtl. Kommission, daß die Genossenschaft den Preishochhaltungsrummel mitmachte!

Wir möchten noch einige Sätze zitieren, die für sich selbst reden (Seite 38, Brief der Zuckerfabrik Aarberg):

„...Gegen die Migros A.-G. sind aber nicht nur die Grossisten, sondern auch die Spezierer. Wenn in Bern, unserem Hauptabsatzgebiet, Spezierer und Grossisten, unsere bisherigen Kunden, mit denen wir es nicht verderben wollen, die Migros bekämpfen, so haben wir keinen Grund zur Migros zu halten, **die allein dasteht**... In dieser Angelegenheit handelt es sich schließlich um eine Machtfrage. Wir können in Bern ohne Gefährdung unseres Absatzes nicht gegen Grossisten und Spezierer zusammen auftreten. **Wir sind nicht frei,** sondern müssen auf Grund des Machtverhältnisses entscheiden. Unserem Kunden P. (Migros-Lieferant) wurde mit Ausschluß aus dem Verbande gedroht. Bei ihm überwog das Interesse, im Verband zu bleiben, das Interesse, den Kontrakt aufrecht zu erhalten..."

Liebe Hausfrau! Halten dafür **Sie** zur Migros, „die allein steht", — dann ist sie sicher nicht allein!

Ferner (Seite 51 oben):

„... Tatsächlich ist der Unterschied zwischen den Kleinhandelsspannen für Kaffee und Kristallzucker je kg gewaltig. Die Kleinhandelsspanne betrug nämlich rund 4 Rappen für das Kilogramm Kristallzucker, dagegen für je 1 kg Kaffee bei der einen Kaffee-Mischung des auskunfterteilenden Geschäftes Fr. 2.43, bei der anderen Fr. 3.27 (Aufschlag per Kilo)."

Das haben wir ziemlich genau in einem Kaffeeartikel in St. Gallerblättern festgestellt. — Für unsere, den Tatsachen entsprechenden Aufklärungen sind wir von dem nachgerade berühmten St. Galler Handelsgericht zu Fr. 1000.— Schadenersatz verurteilt worden. Der Fall kommt jetzt vor Bundesgericht.

Eier

In Bulgarien bekommt der Bauer für das Ei 2,5 Rp., in Holland und Belgien ca. 3¼ Rp., in Deutschland auf dem Land 5 Rp.

Wir zahlten dem Schweizer Bauer bis am 27. April 12—13 Rp., ab 27. April 11 Rp. franko Zürich —, die Fracht bis Zürich beträgt ca. ½ Rp. Der billige Preis für Import-Eier (Einsammel- und Verpackungsspesen, Fracht und Zoll bis Zürich = 3—5 Rp. pro Ei) ca. 7½—8 Rp. gestattet, dem inländischen Produzenten gute Preise zu bezahlen. Wir bitten Sie uns zu helfen, inländische Eier aufzunehmen, indem Sie **inländische** Eier kaufen.

Butter

Die Antwort auf unsere Bitte an die „Butyra" eine Erleichterung auf Einsiedebutterpreise eintreten zu lassen ist da: **Erhöhung** der Totalbelastung der Buttereinfuhr auf Fr. 2.27 auf das Kilo Butter, das an der Grenze Fr. 1.76 kostet. Wir machen ebenso höflich wie klar darauf aufmerksam, daß der Leiter des Konsumverbandes, der an der Spitze der „Butyra" steht, die Konsumenten-Interessen nicht wahrnehmen kann, weil sein Verband vom internationalen Oelkonzern jährlich Hunderttausende von Franken Provision erhält. Wir stellen fest, daß die Schweizer kein Interesse haben, schlechter zu essen und die Margarine-Leute fett zu machen.

EIER, Schweizer Trinkeier per Stück 11.1 Rp.
(Schachteln zu 9 Stück Fr. 1.—)
Frischeier per Stück **9 Rp.**
(mit Rohgenußeiern, Schachtel zu 11 Stück Fr. 1.—)

Apfelmus, hiesiges große Büchse **50 Rp.**
Apfelstückli-Kompott, hiesiger große Büchse **Fr. 1.—**
Ananas, Hawaii „Del Monte" große Büchse **Fr. 1.50**
Aprikosen, halbe große Büchse **Fr. 1.50**

NEU! Biskuits „Tutti Frutti"
8 Stück 50 Rp.

Rahm-Abschlag
170 g-Glas Verkaufspreis 50 Rp.
mit Bareinlage im Deckel 5 Rp. **45 Rp.**
plus Glasdepot 50 Rp.
100 Gramm = 26,5 Rp.